

Verpasst.

(August 2008)

Das Lächeln der Frau, so sehr ihm auch die Routine des zigtausendsten Mals anhaftete, war herzlich. Und so nahm der Mann Platz auf einem der Plastikstühle, die vor dem italienischen Restaurant aufgestellt waren, ohne zuvor einen Blick in die ausgehängte Speisekarte zu werfen. Er dachte: Ein durchschnittliches italienisches Restaurant ist so gut wie das andere und es ist mir gleichgültig, ob die Rigatoni al Forno sieben Euro kosten oder acht. Aber er blätterte dennoch in der in Kunstleder eingebundenen Karte, die er zunächst gegen den leichten Widerstand von aneinander klebenden Plastiks von der Tischdecke ablösen musste. Schwer auf dem Tisch liegend imitierte die Decke weißen Marmor und klebte auch an seinen Handballen, als er sie zum Studium der Karte auf der Tischkante aufstützte. Nun zögerte er doch. Die Kellnerin stand im eigentlichen Eingang des Restaurants und sah ebenfalls mit der Routine des zigtausendsten Mals scheinbar unbeteiligt auf die schwach befahrene Straße hinter der doppelten Tischreihe des Außenbereichs. Er hätte jetzt noch gehen können. Es wäre vielleicht unangenehm gewesen, aber es wäre gegangen. Kurz und höchstens ein bisschen schmerzhaft. Aber er tat den Gedanken ab, mit einer Mischung aus Gleichgültigkeit und Trotz gegenüber sich selbst. Er klappte die Karte zu und schaute zur Kellnerin herüber. Die setzte erst sich in Bewegung und dann wieder ihr Lächeln auf, tadellos und herzlich, und kam an seinen Tisch.

„Prego signore.“

„Einen halben Liter Helles bitte und die Rigatoni al Forno.“

„Si. Sehr gerne.“

Sie nahm die Speisekarte entgegen und verschwand kurz darauf im Eingang des Restaurants. Der Mann blickte zur Seite, wo er seinen Trolley abgestellt hatte. Der Handgriff war noch ausgefahren, damit er sich leichter ziehen ließ. Er beugte sich vor und schob ihn zurück, sodass der Koffer ganz kompakt neben ihm stand. Der Mann dachte: Was war das eben? Ich habe meinen Zug verpasst. Es war zwar nicht der letzte, der heute geht, aber ich habe ihn verpasst. Und das obwohl ich am Bahnsteig stand, überpünktlich. Ich sah den Zug einrollen, weiß, elegant, mühelos, und er hielt fast geräuschlos. Die Türen schoben sich auf, Reisende stiegen aus, Reisende stiegen ein und die Türen waren noch einen Moment lang ganz frei und standen offen, während die Zugestiegenen im Inneren der Abteile ihre Plätze suchten. Dann schlossen

sich die Türen und der Zug setzte sich langsam in Bewegung und ich habe alles mit angesehen, wie man einen Film ansieht. Nein, verbesserte er sich, wie man die Realität ansieht, und ich habe das Selbstverständlichste nicht getan, obwohl es der Zug war, der auf meiner Fahrkarte steht.

Während der Mann so dachte, näherten sich Schritte von links über den Bürgersteig. Ein junges Paar ging Händchen haltend vorüber zwischen den Häuserfassaden und der Doppeltischreihe. Er war von schwächlicher Statur und hielt seinen Kopf leicht zwischen die Schultern gezogen. Seine Blicke gingen etwas unruhig, als spähte er nach irgendeiner Gefahr. Auf seinen Unterarm war der Schriftzug 'Bad Boy' tätowiert, in einer Art modernen Fraktalschrift. Seine Freundin oder Frau trug ein rotes Stoffkleid und es wirkte, als lägen ihre Brüste darunter direkt auf dem Bauch auf. Man konnte nicht zweifelsfrei feststellen, ob sie nur dick war, schwanger oder beides, aber das Geräusch ihrer Flip-Flops auf dem Bürgersteigpflaster klang wie die endgültige Resignation. Der Mann folgte den beiden mit den Augen und ihm fiel dadurch die Nachbarschaft des Restaurants auf, das er sich ausgesucht hatte. Rechts davon gab es eine Spielhalle mit verspiegelten Scheiben und einer harmlos lächelnden Merkur-Automaten-Sonne, links ein asiatisches Restaurant. Und zwischen den beiden Gaststätten gab es noch eine unscheinbare Eingangstüre, die hinab in den Keller zu einem Sex-Kino führte. Zehn Besuche wurden als Rabattangebot zum Preis von sieben Euro auf einem unbündigen Computerausdruck offeriert und rechts oben in der Ecke der Eingangstüre zeigte ein Regenbogenaufkleber an, dass man auch auf homosexuelle Vorlieben eingerichtet war. Augenscheinlich war der Mann vom Bahnhof aus nicht sehr weit gegangen.

Er dachte nun: Ich bin jetzt zweiundvierzig Jahre alt. Mit meiner Arbeit läuft es seit Jahren ausgezeichnet und ich verdiene eine Menge Geld. Aber ich kann immer noch in Lokalen wie diesem hier verkehren, ohne dass mir übel wird. Das kann nicht jeder von sich behaupten, von welcher Seite man es auch betrachtet. Und, dachte er weiter, ich bin immer noch jung und kräftig. An einem guten Tag laufe ich die zehn Kilometer in unter fünfzig Minuten. Bestätigung suchend setzte er seine Beinmuskulatur unter Spannung, aber er fühlte, wenn er ehrlich war, in diesem Moment nur eine tief sitzende Müdigkeit. Er dachte: Diese ewige Müdigkeit in den Knochen. Und sie kommt von einer Überdosis Büroluft, Überdosis Filterkaffee und ergebnislosen Meetings, über Jahre hinweg eingenommen.

Die Kellnerin erschien wieder aus dem Dunkel des Restauranteingangs. Er nutzte ihre Schritte zu seinem Tisch hin und die Bewegung, mit der sie das Glas abstellte, um sie genauer zu studieren. Zweifelsohne war sie recht hässlich. Die dunkle Farbe ihrer Gesichtshaut und die

tiefen Furchen, die sie durchzogen, wiesen auf einen jahrzehntelang übermäßigen Einfluss von Sonne, Solarium und vielleicht auch Nikotin hin, ihre Nase hatte eine derbe Form und saß ihr riesig im Gesicht. Auf der linken Wange war ihr eine scheinbar türkisfarbene Warze gewachsen und ihre ungeschminkten Lippen hoben sich kaum ab von der Farbe ihrer Haut. Nur ihre dunklen Augen funkelten mit ungebrochenem Stolz, sie alleine vermittelten Selbstbewusstsein und gaben ihrem Auftreten das nötige Rückgrad. Wie zwei Raubtiere saßen sie in ihrem Gesicht, die in den Spalten einer verwitterten Gebirgsfront lauerten. Zweifelsohne war sie sehr hässlich.

Der Mann dankte ihr für das Bier, in dem er ihr ein freundliches Gesicht machte, nur mit den Augen. Er nahm einen guten Schluck und vermied es, das Glas genauer in Augenschein zu nehmen. Er dachte: Es ist jetzt achtzehn Uhr. Es gehen noch Züge. Es wird spät sein, wenn ich ankomme, aber vor Mitternacht könnte ich es wahrscheinlich noch schaffen. Diesen Zug habe ich verpasst, aber wenn ich nachher zum Bahnsteig gehe, wird es anders sein. Dieses Gefühl wird nicht da sein. Ich werde in den Zug einsteigen und mir nichts dabei denken, wie all die anderen Male auch. Aber es ist gut, dass ich den Zug habe fahren lassen. Es tut mir gut, zu sehen, dass es möglich ist, obwohl ich zuvor nie daran gedacht hätte. Und morgen werde ich pünktlich im Büro sein. Etwas weniger ausgeschlafen, als ich hätte sein können, und ich werde berichten von meinen Ergebnissen und von den Wünschen unseres Kunden. Sie werden sich freuen über meinen guten Abschluss und wir werden die nächsten Schritte planen. Diesen Zug habe ich fahren lassen, aber es gibt einen nächsten, den ich nehmen kann, und ich nutze sogar noch meine Zeit hier, denn etwas essen hätte ich ohnehin noch müssen.

In dieser Weise nahm der Mann die kommenden vierundzwanzig Stunden gedanklich vorweg. Er überlegte, wen er wann treffen wollte und was er wo erledigen würde, und so festigte sich ein Plan. Und nach einer Weile hatte er diesen Plan so klar vor Augen, dass er mühelos in ihm hin und her springen konnte, was er auch tat, um ihn auf seine Sinnhaftigkeit und innere Logik zu überprüfen. Und es bereitete ihm Freude, wieder so genau Bescheid zu wissen, und gab ihm eine innere Zufriedenheit.

Er erwachte erst aus diesen angenehmen Vorstellungen, als ihm die Kellnerin eine kleine brutzelnde Auflaufform servierte. Sie war offensichtlich sehr heiß. An ihrer Seite stiegen dicke Blasen aus der Tomaten-Sahne-Sauce auf und die Käsedecke bewegte sich wie von der unruhigen Atmung eines schlecht träumenden Tieres.

Der Mann dachte: Sieh dich vor und verbrenne dir nicht die Zunge. Er tauchte den Löffel in die Rigatoni, erwischte drei oder vier und durchtrennte die sich bildenden Käsefäden mit der Gabel.

Er hielt den Löffel eine Weile zum Abkühlen über der Auflaufform, war aber schließlich doch zu ungeduldig und fühlte, wie die heißen Nudeln das Geschmacksempfinden seiner Zungenspitze betäubten. Er ärgerte sich darüber, gerade weil er es hatte kommen sehen.

Andererseits, dachte er, um sich von seinem Missgeschick abzulenken, könnte ich auch alle weiteren Züge verpassen, die heute noch fahren.

Auf dem Bürgersteig ging derweil ein übergewichtiger älterer Mann vorüber. Er trug eine schlecht sitzende braune Cordhose und ein in Brauntönen kariertes Stoffhemd von riesigen Ausmaßen. Er ging schleppend und stark nach vorne gebeugt, so dass es wirkte, als seien seine Schritte nur die Auffangbewegungen für den ständig nach vorne stürzenden Bauch. Man erwartete wie selbstverständlich, dass er sich gleich durch die Tür des Sex-Kinos drücken würde, unbeholfen und vielleicht noch ein wenig verlegen. Aber er ging vorüber, warf nicht einmal einen Blick in die Richtung, sondern schaute stattdessen lange zu jenem auffallend gut gekleideten Herrn herüber, der hier draußen als einziger Gast des italienischen Restaurants saß und einen Löffel heißer Nudeln zum Abkühlen in die Luft hielt.

Aber selbst wenn ich den nächsten Zug verpassen würde, dachte dieser Mann nun, und alle weiteren, dann würde es immer noch ein Taxi geben. Und der Fahrer würde nicht wissen, ob er lachen soll oder einfach nur große Augen machen. Ich könnte einen guten Preis aushandeln für die lange Fahrt. Und er würde sich dennoch über alle Maßen freuen und seinen Kollegen noch Wochen davon erzählen. Von mir, wie von einem Fünfer im Lotto und er hätte vielleicht schon seinen halben Wochenschnitt gemacht und mir wäre das Geld vollkommen egal. Aber es würde mich zu einer Art Legende machen, für ein paar Wochen jedenfalls, vielleicht sogar für ein paar Monate.

Er schob sich einen weiteren Löffel Nudeln in den Mund. Und obwohl er sie sicher eine volle Minute hatte abkühlen lassen, waren sie immer noch unangenehm heiß. Auch das Metall des Löffels war es jetzt. Der Mann zog die Lippen zurück und sog seitlich Luft durch die Backenzähne.

Er dachte plötzlich: Vielleicht mache ich meinen Job schon zu lange. Er warf einen kurzen Blick auf seinen Koffer neben dem Tisch. In ihm befand sich nichts, das für ihn einen persönlichen Wert hatte. Es ist alles so einfach geworden. Sollte ich da nicht den nächsten Schritt tun? Mich an der nächsten Lektion versuchen sozusagen, wie in der Schule? Aber was könnte da noch kommen? Ich glaube, es ist ein Problem der heutigen Zeit, dass wir nicht mehr richtig kämpfen müssen. Wir müssen nicht kämpfen und wir müssen keine Angst haben und das beides ist zu viel

für den Menschen. Es bekommt ihm nicht, obwohl das merkwürdig und falsch klingt. Schließlich versuchen wir doch die ganze Zeit gerade das: Die Angst loszuwerden und es uns einfach zu machen. Aber wenn man überhaupt keine Angst mehr hat und nicht mehr kämpfen muss, was soll man dann noch?

Er griff nach dem Bierglas und setzte zu einem tiefen Zug an. Er wollte den Gedanken einfach herunterspülen. Er hatte keine Lust darauf, denn er wusste, dass es zu nichts Gutem führte. Aber so wie das Bier begann, in seinen Mund einzuströmen, spürte er etwas Festes an seiner Oberlippe, das in dem Glas schwamm. Er setzte ab und entdeckte eine dicke, schillernde Fliege, die in seinem Bier um ihr Leben strampelte. Er spürte ein kurzes, mäßiges Würgen in der Kehle, aber es verschwand gleich wieder. Das Glas war vielleicht noch zu einem Drittel gefüllt. Er hielt es eine Weile in der Hand und beobachtete die hoffnungslosen Versuche der Fliege, sich aus eigener Kraft zu retten. Er dachte: Ist es nicht sehr unpraktisch für eine Spezies, beim Sturz in ein größeres Gewässer immer gleich sterben zu müssen? Und da es ihm um das Bier nicht weiter Leid tat, schüttete er es mit dem Insekt in den Rinnstein hinter sich. Die Fliege kroch mühsam und schwerfällig aus der Pfütze, die in den Fugen rasch versickerte, und der Mann fragte sich, ob sie jetzt wohl besoffen war von dem Bier und der überstandenen Todesgefahr.

Er blickte zur Kellnerin herüber, die wieder im Eingang des Restaurants stand. Scheinbar hatte sie mit angesehen, wie er das Bier ausgeschüttet hatte. Sie sah ihn an und ihr Gesichtsausdruck fragte, ob alles in Ordnung sei. Der Mann aber tippte nur mit dem linken Zeigefinger an das leere Glas und formte die Worte 'noch ein Bier' mit den Lippen, ohne weitere Erklärung.

Er dachte: Immerhin sind jetzt die Rigatoni weiter abgekühlt und ich kann allmählich mit der Geschwindigkeit essen, die ich gewohnt bin. Seine verbrannte Zungenspitze ärgerte ihn nun auch nicht mehr weiter. Das unter der Betäubung verbliebene Empfinden genügte ihm vollkommen, angesichts des mäßigen Geschmacks seines Gerichts. Dem Koch ist kein Vorwurf zu machen, dachte er. Es liegt an der Discount-Qualität der Zutaten. Die Kellnerin brachte ein frisches Bier und stellte es ihm lächelnd hin.

Er sagte: „Eine Fliege“, und deutete auf das leere Glas, das sie mittlerweile vom Tisch genommen hatte. „Ist hineingefallen. Deswegen habe ich es ausgeschüttet.“

„Ah. Si!“ Sie nickte. „Ach so“, und bedeutete ihm, dass er richtig gehandelt hatte. Sie verschwand mit dem Glas und er dachte: Es ist erstaunlich, dass sie es zu einer so angenehmen Freundlichkeit bringen konnte, obwohl sie so hässlich ist.

Während er weiter seine Nudeln aß, entdeckte er zwei Tische neben ihm eine Taube, die

zwischen dem weißen Alu-Gestänge und den blauen Plastikstuhlbeinen nach Essensresten suchte. Er dachte daran, ihr mit dem Löffel eine Nudel herüberzukatapultieren, um zu sehen, wie sie sie fraß. Er dachte: Tauben sind arme Teufel in der Stadt, besonders wenn sie alt werden. Sie wollen fliehen, wenn sie im Kampf unterliegen, aber hier in der Enge können sie es nicht immer und so zerbeißen sie sich ihre Krallen und kämpfen manchmal bis zum Tod. Er beobachtete sie weiter. Ihre wackeligen Schritte, das scheinbar unbeherrschte Vor und Zurückrucken ihres Kopfes. Und er gab den Gedanken, sie zu füttern, erst auf, als sich die Tür des Sex-Shops öffnete und eine große blonde Frau ins Freie tat, um vor der Türe zu rauchen. Es konnte Zweifel daran bestehen, dass sie die Besitzerin oder Angestellte des Kinos war, aber der Mann wunderte sich doch über ihr Erscheinen. Er hatte sich immer Männer vorgestellt, die in solchen Läden arbeiteten. Konnte denn eine Frau Verständnis für diese bizarre Spielart männlicher Wollust entwickeln? Er betrachtete sie genauer, wie sie gleichgültig einen tiefen Zigarrettenzug nahm und schließlich ebenso gedehnt fast klaren Rauch ausatmete. Sie war auffallend groß und hatte einen kräftigen Körperbau. Ihre blonden Haare hatte sie zu einem sportlichen Zopf zusammengebunden, der zwischen den Schulterblättern endete. Ihr Gesicht war wohl proportioniert und der Mann konnte sich vorstellen, dass man es lieb gewinnen konnte. Es lag allerdings etwas Rätselhaftes darin, etwas, das ihn an ein krankes Kaninchen denken ließ. Als sie fast aufgeraucht hatte, näherte sich von rechts wieder der übergewichtige Mann in der braunen, schlecht sitzenden Cordhose. Er hatte jetzt eine Boulevardzeitung dabei und hielt sie unter dem linken Arm derart schief eingeklemmt, dass sie ihm jeden Moment herunterzufallen drohte. Er sah im Gehen lange zu der Blonden herüber, als überlegte er sehr gründlich, ob er sie grüßen sollte, was er schließlich auch tat. Sie grüßte mit einer distanzierten Freundlichkeit zurück. Nachdem er einige Schritte an ihr vorüber war, blieb er stehen, weiterhin stark nach vorne über gebeugt, aber weniger als beim Gehen. Er zeigte eine Weile keine Regung, wie ein Roboter, dem man den Stecker gezogen hatte. Dann rückte er die Zeitung unter seinem Arm zurecht und setzte sich wieder in Bewegung. Die Blonde nahm davon scheinbar keine Notiz und als sie aufgeraucht hatte, steckte sie sich eine zweite Zigarette an.

Der Mann dachte: Und so geht es hier wahrscheinlich jeden Tag. Man kann die Zeit ein Jahr vordrehen, oder zurück und es würde kaum einen Unterschied machen. Und auf eine törichte Weise beneide ich sie dafür. Denn haben sie nicht dadurch, dass es ihnen gleichgültig sein kann, ob man die Zeit vor- oder zurückdreht, hier eine Heimat gefunden? Töricht ist ein solcher Gedankengang, da sie auch akzeptieren müssen, dass sie hierhin gehören. Und ob sie das tun,

kann ich natürlich nicht wissen. Aber man kann es leicht glauben, zumindest bei ihm.

Der Mann hatte jetzt die Rigatoni zur Hälfte aufgegessen, aber den Appetit ganz verloren. Er wischte sich mit einer Papierserviette den Mund ab und legte sie in die Auflaufform zum Zeichen, dass er fertig war. Er dachte jetzt plötzlich an einen alten Bekannten aus der Studentenzeit. Er war Sohn einer Deutschen und eines Senegalesen und seine Haut war die seines Vaters. Einmal besuchte er dessen Familie in einem Vorort von Dakar. Er spielte an einem Nachmittag Basketball gegen einen Jungen, den er auf dem Freiplatz traf. Er war ein paar Jahre älter als der Junge, und als dieser verlor, lief er davon und rief 'Pest to all white people' im Weglaufen. Der Mann murmelte es vor sich hin: „Pest to all white people. Allen Weißen die Pest.“

Die Kellnerin kam wieder an seinen Tisch. „Hat geschmeckt?“, fragte sie und nahm die Auflaufform entgegen.

„Ja“, log der Mann. „Aber ich war nicht sehr hungrig.“

Sie schaute auf sein halbvolles Bierglas, fragte aber trotzdem: „Kaffee? Espresso?“

Der Mann antwortete: „Gerne einen Espresso“, und fügte hinzu, ohne recht zu wissen warum: „Trinken Sie mit?“

Und sie sagte „Ja“, kaum überrascht. „Warum nicht?“

Und sie schaute ihn an, für ein paar Momente, blickte ihm in die Augen, die blau waren und etwas zu nah beieinander standen. Dann hob sie den Blick und sah seine braunen Haare an und sie fand, dass sie immer noch dicht auf dem Kopf wuchsen, und dass sie gerade so kurz geschnitten waren, dass sie nicht mehr aus eigener Widerborstigkeit hoch standen. Ihr Blick fand seine Augen wieder. Sie dachte: Seine Augen sind blau und hübsch, aber sie stehen zu nah beieinander. Und sie blickte ihn weiter an, mit einem Blick, der nichts forderte, sondern wie eine selbstverständliche oder gar notwendige Angelegenheit erschien. Dennoch machte es ihn verlegen nach einer Weile. Er sah erst in das Marmormuster der Plastiktischdecke vor sich, dann auf sein Bierglas und brauchte noch einen kleinen Moment, bis er wieder aufblickte und ihr in die Augen sah.

Sie lächelte leicht und wandte sich ab, um den Kaffee zu holen. Durch den Eingang ging sie die Treppe hinauf in den ersten Stock, wo die Innenräume des Restaurants lagen. Sie war mit ihren Gedanken augenblicklich nicht mehr bei dem gut gekleideten Mann, sondern dachte jenen Gedanken, den sie meistens dachte, wenn sie die Treppen hochsteigen musste: Es ist mühsam, immer diese Treppen. Aber es tut mir gut. Es hält mich frisch und ich merke, wenn ich zu viel

rauche.

Der große Speiseraum war leer und verströmte die leise Melancholie der unnützen Bereitschaft. Was soll's, dachte die Kellnerin. Es ist Sommer und die Leute wollen draußen sitzen. Und das alles dachte sie auf Italienisch.

An der Bar angekommen, holte sie zwei kleine weiße Tassen aus dem Schrank und tat die nötigen Handgriffe an der Kaffeemaschine.

Sie dachte: Ich bin froh, dass er noch einen Espresso nimmt. Unser Kaffee ist der Beste in der Stadt. Vielleicht nicht alleine der Beste, aber doch genauso gut wie die anderen Besten. Unser Essen ist aber nur mittelmäßig, das weiß ich und auch er hat es gemerkt und ist nur höflich gewesen als ich ihn gefragt habe. Den Koch trifft keine Schuld. Es liegt an den Zutaten. Aber was sollen wir machen, wenn wir immer auf die Kosten schauen müssen? In meiner Heimat bekommt man hervorragende Zutaten für wenig Geld. Ich bin gespannt, ob er mit mir reden möchte, oder ob er nur so Gesellschaft haben möchte zu seinem Kaffee. Mir ist beides recht.

Ich glaube, er ist ein sehr erfolgreicher Mann. Er ist gut gekleidet, obwohl er es nicht nötig hat. Nicht so wie die meisten gut gekleideten Männer, die von ihrer eigenen Unscheinbarkeit ablenken müssen. Ich wette, er ist gut trainiert und sicherlich weiß er auch eine Menge. Aber wenn er einen anblickt, wirkt es leer, als gäbe es da nichts hinter seinem Blick. Ich bin sicher, dass er ein verlorener Reisender ist, wie es heute viele gibt.

Als sie die Treppe herunter kam, mit den beiden Tassen in der Hand, hatte der Mann sein Mobiltelefon am Ohr. Aber er signalisierte ihr, sich davon nicht weiter stören zu lassen. Er beendete das Gespräch auch gleich und versprach dem anderen, sich um die Angelegenheit zu kümmern, sobald er wieder im Büro war.

„Verrückt“, sagte der Mann. „Ruft mich der Kerl aus Antibes an, Côte d'Azur. Sagt mir, er würde sich gerade die Sonne auf den Bauch scheinen lassen und barbusigen Strandschönheiten zuwinken. Sagt mir, er hätte nachher noch eine Weinprobe auf einem kleinen Château, natürlich geführt. Und was will er überhaupt? Mir sagen, dass die Akte soundso nächste Woche unbedingt bereit liegen muss, was ich schon längst weiß. Und ich hatte ihm auch schon gesagt, als er noch hier war, dass ich bereits alles Nötige veranlasst habe.“

Sie schaute ihn an und wollte fragen, ob der Mann am Telefon ein Freund ist. Aber sie sagte nichts und er hoffte, dass sie ihr Gesicht etwas zur Seite drehen würde, gerade so, dass er die türkisfarbene Warze nicht sehen musste. Es machte ihn etwas traurig, dass er jetzt so dachte.

„Und dabei wollte er nur wieder damit prahlen, dass er es richtig macht“, fuhr er fort als hätte es

den Gedanken nicht gegeben. „Dass er jetzt an der Côte d'Azur liegt und gleich eine Weinprobe macht, geführt und auf einem Château.“

Er blickte auf seine Espresso-Tasse, nahm einen Schluck und sie verstand, dass es nicht nötig war, etwas zu sagen.

„Wissen Sie. Er hat uns einmal eine Geschichte erzählt. Da war er zum Einkaufen in... Hab vergessen wo. Jedenfalls eine durchschnittliche Kleinstadt und kein besonders teures Geschäft. Aber diese Bedienung hatte es ihm angetan. So ein junges Mädchen, das nach der Schule nicht wusste, ob sie Schauspielerin werden sollte oder Modedesignerin. Dieser Typ.“

Von der anderen Seite kam ein Paar über die Straße, allem Anschein nach ein älteres Ehepaar. Die Kellnerin grüßte freundlich, die beiden grüßten zurück und schlängelten sich einen Weg durch die zwei Tischreihen hin zum Eingang des Restaurants, neben dem die Speisekarte aushing.

„Jedenfalls“, fuhr der Mann fort, „fragte mein Kollege sie schließlich geradeheraus, ob sie mit ihm den Nachmittag verbringen würde. Er sei fremd in der Stadt, habe ein gutes Geschäft abgeschlossen und suche nun ein bisschen Gesellschaft zum Feiern. Diese Geschichte. Das Mädchen wurde rot und erklärte, dass das nicht gehe, weil sie noch arbeiten müsse.“

Das Ehepaar hatte sich entschieden und nahm zwei Tische weiter Platz, fast schon im Bereich des asiatischen Restaurants.

„Und was macht der Kerl?“, fuhr der Mann fort, „lässt sich den Filialleiter kommen und fragt ihn, was es ihm wert sei, der geschätzte Mitarbeiterin den Nachmittag frei zu geben. Nimmt ihn beiseite, damit es das Mädchen nicht allzusehr mitbekommt und handelt es aus.“

Die Kellnerin nahm den letzten Schluck bedeutete dem Mann, dass sie sich leider um die neuen Gäste kümmern müsse.

„Ja, natürlich“, sagte der Mann, „gibt auch ohnehin nicht mehr viel zu erzählen. Mein Kollege hat natürlich schnell den halbherzigen Widerstand des Filialleiters gebrochen, er bezahlt für seinen Einkauf und für das Mädchen und mehr will ich eigentlich auch gar nicht erzählen.“

Sie stand auf, nickte um Verständnis bittend und wandte sich den neuen Gästen zu. Mit einem Lächeln, dem es trotz der Routine des zigtausendsten Mals nicht an Herzlichkeit fehlte.

Aber der Mann war innerlich noch nicht mit der Geschichte fertig. Er dachte: So ein Idiot. Natürlich hat er sie dann ausgeführt in ein Restaurant der mittleren Kategorie – aber immer noch teuer und eindrucksvoll genug für das arme junge Ding. Und dann in eine Cocktailbar, natürlich nicht dieses Rundumdieuhr-Happy-Hour-Gepansche. Und da ein Sekt und hier zwei Cocktails

und sie sagt: 'In der Bar zahle aber ich.' Und er sagt: 'Wenn du schnell genug bist.' Denn das versteht er: Was er hat, Geld, Status und ein bisschen Charme immer schön im Hintergrund wirken zu lassen, weil es sonst ohnehin sinnlos ist und einfach nur hässlich. Und natürlich hat er am Ende mit ihr geschlafen, in seinem Mittelklassehotelzimmer und auf der unwiderstehlichen Woge des Erfolghabens und Geldausgebens. Aber als sie fertig waren gab es gleich das Erwachen für sie und der schnelle Rausch war augenblicklich verflogen. Da wollte sie auf einmal nur noch Heim und weg von ihm. So hat er es uns natürlich nicht erzählt. Nur, dass er ein Taxi gerufen hat und ihre Nummer nicht weiß. Aber es war uns allen klar, dass er sie gerne bei sich behalten hätte für die Nacht und gegen die Einsamkeit dieser Hotelzimmer, die wir alle gut kennen.

Der Mann griff nach seinem Bierglas. Es war noch halbvoll. Er nahm einen Schluck und das kühlte seine Gedanken gleich ab. Er wollte jetzt zahlen. Aber beim Öffnen seines Portemonnaies fiel sein Blick auf das Foto, das er darin trug. Es zeigte seine Frau, seinen kleinen Sohn und ihn auf einem Spielplatz. Seine Frau und er standen und der Sohn saß auf einer Schaukel dazwischen. Er dachte: Das ist jetzt auch wieder vier Jahre her. Er kannte das Bild sehr gut. Das sonnenbeschienene Grün des Rasens auf dem Spielplatz, die vom Schwung holen ausgetretene Spur unter der Schaukel, das Dunkel des Waldes im Hintergrund und natürlich seine Familie in der Bildmitte. Die Kleidung, die sie trugen, die Gesichtsausdrücke und auch die Stimmung dieses Tages von jedem einzelnen. Und auch den Knick kannte er sehr genau, der sich von der oberen rechten Bildecke aus nach ein paar Zentimetern in der Bildmitte verlor. Dennoch hielt er jetzt sein Portemonnaie in den Händen und konnte sich nicht von dem Foto lösen. Aber er sah es jetzt nur noch an und es war ihm weder besonders angenehm noch unangenehm, und er dachte dabei an nichts.

Zwei Tische weiter redete das Ehepaar leise miteinander. Sie stellten gerade fest, dass die Tischdecke an den Händen klebte, wenn man sie zu lange darauf ablegte. Aber sie amüsierten sich darüber. Der Mann trug ein in Grüntönen gestreiftes Polohemd, das schon ein bisschen aus der Form war, auch die Jeansjacke, die er über den Plastikstuhl geworfen hatte, war nicht mehr neu. Aber es war dabei ganz offensichtlich, dass er beides nicht aus Not weiterhin trug oder aus Geiz, sondern wahrscheinlich einfach aus Gewohnheit, und die Wahl seiner Kleidung konnte seinem gesellschaftlichen Status nichts anhaben. Sie trug ein hellblaues, ärmelfreies Top, unter dem sich ihr BH abzeichnete und für den Moment auch ihre Brustwarzen, ganz leicht. Er machte eine Bemerkung dazu und grinste sie schief und von der Seite an, worauf sie kurz auflachte, die

Augen verdrehte und für einen winzig kleinen Moment fünfundzwanzig Jahre jünger aussah.

Der gut gekleidete Mann am anderen Tisch klappte schließlich sein Portemonnaie zu und legte es auf den Tisch, als Zeichen, dass er zahlen wollte. Er blickte zu dem Ehepaar herüber und dachte aufrichtig: Man sieht den beiden an, dass sie schon viele Jahre zusammen sind und es ihnen immer noch sehr gut geht dabei. Es ist richtig, wie sie es machen, aber letztendlich hat man es nicht in der Hand.

Die Kellnerin brachte zwei Eisbecher und registrierte im Vorübergehen, dass der gut gekleidete Mann sein Portemonnaie auf den Tisch gelegt hatte. Sie nickte ihm zu und brachte dem Ehepaar das Eis mit der gewohnten Freundlichkeit.

„Zahlen?“, fragte sie den Mann am anderen Tisch und blickte wieder auf das Bier, das immer noch annähernd halb voll war.

„Ja, bitte“, sagte der Mann.

Sie nannte ihm den Betrag und sprach die Zahlen dabei derart falsch und Akzent behaftet aus, dass der Mann sich fragte, wie viel sie wohl von seiner Erzählung verstanden hatte. Er gab ihr passend mit einem angemessenen Trinkgeld.

„Grazie mille“, sagte sie. „Vielen Dank.“ Und dazu etwas unerwartet direkt und mit leiserer Stimme: „Wollen Sie eine Frau für heute abend? Ich kenne Gute. Etwas teuer schon. Sind es wert. Wirklich sehr hübsch. Und sehr geschickt.“

Für einen Moment war er etwas irritiert, aber dann dachte er: Ach so, die Geschichte. Er lächelte nachsichtig, aber eher für sich.

„No. no“, sagte sie schnell. „Nicht gleich nein sagen. Sehr hübsch. Sehr geschickt. Ich kann ein Taxi rufen. Das fährt Sie hin.“

„Nein“, sagte er. „Das ist wirklich sehr freundlich. Aber das ist es nicht.“ Er sah sie an und konnte nicht umhin, auf die Warze zu blicken. „Ich glaube nicht, dass ich dazu in Stimmung bin. Vielen Dank.“ Er dachte, es ist alles falsch, was ich sage.

Sie nickte verständnisvoll, obwohl sie bestimmt nicht verstand. Er dachte: Hübsch? So hübsch, wie du meinst, dass du früher warst? Und es tat ihm abermals leid, dass er in dieser Art über sie dachte. Er spürte, dass sie es wirklich nur gut mit ihm meinte.

„Ok“, sagte sie schließlich und lächelte wie zu einer im Raume stehenden Verschwörung. „Ich räume ab. Sie überlegen.“ Und sie nahm die beiden Espresso-Tassen und der Mann nickte.

Ich werde heute keinen Zug mehr nehmen, dachte er. Und sehr wahrscheinlich läuft es auf ein Taxi hinaus. Er erhob sich von seinem Tisch, während er das dachte, und ging in Richtung der

Innenstadt, weiter weg vom Bahnhof. Ein Taxi. Und ich könnte dem Fahrer sagen: Ins Hotel. Oder ins Bordell. Oder nach Hause, die fünfhundert Kilometer. Er bog in eine Straße ein. Und es wären erstmal nur Worte und nur die Reaktion des Fahrers wäre jeweils verschieden.

Als die Kellnerin wieder ins Freie trat, sah sie gleich den verwaisten Trolley neben dem halbvollen Bierglas. Sie dachte: Signore, Ihr Koffer, teilweise auf Italienisch, teilweise auf Deutsch. Aber sie begriff gleich, dass es sinnlos gewesen wäre, es laut zu sagen.